„Lieb' Vaterland."

Die Aufführung des Stückes in „Albaugh's Theater" der Anlaß einer mächtigen deutschen Demonstration. — Pastor Hofmann hält zündende Ansprache. — „Die Wacht am Rhein" von der Zuhörerschaft gesungen.

„Lieb' Vaterland!" Ja, Du liebes deutsches Vaterland, wie Deine Söhne und Töchter Dich lieben, wie ihre Nachkommen Dich ehren und achten; Du Land der Dichter und Denker; Du Land, da Kunst und Wissenschaft sich zu schönster Blüthe entfaltet; Du Land, da Gemüth und Gemüthlichkeit lebt, Du herrliches großes Deutschland! Wie sie Dich bewundern, Du starke, einige deutsche Nation, die sich so tapfer und so erfolgreich gegen eine Welt von Feinden wehrt! Alles Dies fand gestern Abend bei der Eröffnung der deutschen Theater-Saison seinen überwältigenden Ausdruck in einer imponirenden deutschen Demonstration. „Lieb' Vaterland"! — der Titel des Stückes, das gegeben wurde — war zugleich die Signatur des Abends. Das Haus war nahezu ausverkauft, die Anwesenheit des deutschen und des österreichischen Consuls gab dem Anlaß ein gewisses offizielles Gepräge. Pastor Dr. Jul. Hofmann sprach einen packenden Prolog, „Wir Barbaren" betitelt, gedichtet von Hrn. W. Nithack-Stahn, Pastor der Kaiser Wilhelm-Gedächtniß-Kirche in Berlin. Außerdem hielt er nach dem ersten Akte eine von echt deutschem Geiste beseelte Ansprache, in der er von einigem Deutschthum im alten Vaterlande und von der Stärkung des Deutschbewußtseins unter den Deutschen im Auslande sprach — eine Ansprache, welche in der Vollendung des Ausdruckes und der Eindringlichkeit des Vortrages geradezu elektrisirend auf die Hörer wirkte. Dann intonirte die Musik die „Wacht am Rhein;" Alle erhoben sich von den Sitzen und brausend erklang es, das alte stolze deutsche Trutzlied „Lieb' Vaterland, magst ruhig sein!"

Und als dann die Musik allmählich in das „Star Spangled Banner" überging, da stimmten die Anwesenden auch in die amerikanische National-Hymne begeistert ein, damit auch dem Adoptiv-Vaterlande einen Tribut zollend. Ein Moment, den Alle, die ihn mitmachten, wohl nicht gern vermißt haben würden.

Und dann die Vorstellung selbst; diese lebensvolle Schilderung, geboren aus dem Geist dieser großen Tage, die uns diese „braven Jungens," die drüben ihr Leben einsetzen für ihr Vaterland, vor Augen führt, wie sie sind; diese herrlichen Frauengestalten, die gern jedes Opfer bringen, äußerlich frohen Muthes, wenn auch drinnen das Herz zu brechen droht. Und wie das gespielt wurde! Wie jedes Schlagwort zündete und bejubelt wurde! Kurzum, es war ein großer deutscher Abend, ein Abend, wie er nur zu dieser Zeit erlebt werden konnte.

Heute gibt es eine Vorstellung des Lessing'schen Lustspiels „Minna von Barnhelm," zu welcher 50 Kinder des Deutschen Waisenhauses als Gäste geladen sind.

Für das deutsche „Rothe Kreuz."

Am nächsten Mittwoch Abend findet in der Halle des Gemeindehauses der Zions-Gemeinde unter den Auspizien der deutschen Frauen, welche für das deutsche „Rothe Kreuz" nähen und stricken, ein Conzert statt, dessen Reinertrag zur Beschaffung von Rohmaterial verwandt werden soll. Bei dieser Gelegenheit wird der „Haydn-Club" ein ausgezeichnetes Conzert geben. Heute Nachmittag findet eine Sitzung des Exekutiv-Comite's der Damen statt und am Montag Nachmittag sind alle arbeitenden Frauen und jungen Mädchen wieder zu einem Kaffeekränzchen eingeladen. Man hat die Absicht, diese Kaffeekränzchen, bei denen fleißig genäht, gestrickt und geplaudert wird, zu einer stehenden Einrichtung zu machen.

Eine wichtige Entscheidung für Ehemüde.

Im Kreisgericht hatte Frau Margarethe D. Walker eine Klage um permanente Alimente gegen ihren Gatten Frank B. Walker, einen Angestellten des Inlandsteuer-Bureaus, eingereicht. Der Mann ließ gegen die Klage Einsprache erheben, daß er in Reno, Nevada, von der Frau geschieden worden sei. Richter Ambler entschied, daß das Gericht in Reno keine Jurisdiktion in diesem Falle gehabt habe, und verwarf das Scheidungsurtheil. Desgleichen wurde Walker verurtheilt, seiner Frau und Tochter wöchentlich $10 Alimente zu bezahlen.

Der „Pitcher" Walter Johnson von der „American Liga" hat einen Contrakt mit dem Chicago Club der „Federal Liga" abgeschlossen.

Drei Waggons stürzten herab.

Vier Häuser an der Nord-Chester-Straße demolirt. — Niemand verletzt. — Große Aufregung in Nordost-Baltimore. — Bewohner mußten die Häuser verlassen.

Durch das Abstürzen von drei Güterwaggons in dem Kohlenhof von Louis J. Willinger an der Chase- und Chester-Straße wurden gestern Abend die Häuser Nr. 1002, 1004, 1006 und 1008, Nord-Chesterstraße, so schwer beschädigt, daß die Polizei den Bewohnern nicht erlaubte, während der Nacht in den Häusern zu schlafen, da dieselben jeden Augenblick einstürzen können. Glücklicher Weise war kein Verlust an Menschenleben zu verzeichnen.

Der Kuppler Blair Overton verlor über die drei rangirten Kohlenwaggons die Controle und dieselben fuhren mit voller Gewalt gegen den Prellbock, der mit einem furchtbaren Krach wie ein Zündholz abgebrochen wurde. Die Waggons fielen dann ungefähr 25 Fuß tief auf die oben erwähnten Häuser hinab, wobei die hinteren Seiten der Gebäude schwer beschädigt wurden.

Der drei Monate alte William Fuchs von Nr. 1006, Nord-Chester-Straße, wurde unter einem Haufen Schutt hervorgeholt und mit der Ambulanz des nordöstlichen Distrikts nach dem „St. Joseph's Hospital" gebracht, wo die Aerzte jedoch Verletzungen irgend welcher Art nicht feststellen konnten.

Der Vorfall erregte in der Nachbarschaft große Aufregung, die dadurch noch vergrößert wurde, daß eine Person einen Feueralarm einsandte, wodurch Tausende von Menschen nach der Unfallstelle gelockt wurden.

In dem Hause Nr. 1002, Nord-Chester-Straße, wohnt Edw. Bergen und Familie; in Nr. 1004, Nord-Chester-Straße, Frank Novak und Familie; in Nr. 1006, Nord-Chester-Straße, J. Tudor und W. Fuchs und Familie, und in Nr. 1008, Nord-Chester-Straße, Chas. Freiberg und Familie.

Die Häuser sind das Eigenthum von Cleveland Bealmear von Nr. 501, Title-Gebäude.

Raubgesindel an der Harford-Road.

Zwei maskirte Männer, die Mittwoch Abend an der Ecke des 3200-Blocks der Harford-Avenue erschienen, setzten die dortigen Bewohner in große Aufregung und Angst. Geheimnißvolle Signalpfiffe, die immer von einer anderen Seite erwidert werden und die Kreideaufschriften vor dem Hause Nr. 3200, Harford-Avenue, das von Harry Erdman bewohnt wird, und vor dem Hause Nr. 3202, das Heim von Robert H. Busick, deuten darauf hin, daß die in Frage kommenden Männer etwas Schlimmes zu unternehmen gedenken. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich Jemand einen Spaß erlaubt. Auf der Treppe des Hauses Nr. 3200 stehen die Worte: „This House is doomed to fire!" und an der Thüre des Busick-Hauses war der Vermerk angebracht: „The Skull and Groß Bones Society, Beware!" — Unterhalb der Aufschrift befand sich ein Kreuz und eine Hand. Hr. Erdman saß Mittwoch Abend in dem Parlor und sah plötzlich am Fenster ein schwarz maskirtes Gesicht. Er ging sofort nach der Thür, und der Mann lief nach dem Clifton-Park zu, wo sich ein zweiter Mann zu ihm gesellte. Die Beiden trennten sich dann und verständigten sich durch Pfiffe. Hr. Erdman verfolgte einen der Beiden, verlor aber in Folge des dichten Nebels die Person aus seinem Gesichtskreise. Er kehrte dann nach Hause zurück, und eine halbe Stunde später krochen zwei Gestalten vor dem Busick-Hause umher. Hr. Erdman verfolgte dieselben wieder, verlor sie aber bald in dem Nebel. Die Polizei wurde benachrichtigt und bewachte gestern Abend die betreffenden Häuser, ohne daß irgend eines dieser Gespenster aufgetaucht wäre.

Geistesgegenwart verhindert Panik.

In dem mit 30 Mädchen gefüllten Saale im zweiten Stockwerk des Hauses Nr. 600, Süd-Bondstraße, entstand gestern Abend eine große Panik, als eine Lehrerin bei'm Aufstehen eine Lampe umwarf, die den Tisch in Brand setzte. Die Mädchen fingen zu schreien an und ein Passant, H. Harrison von Nr. 1114, Clintonstraße, lief die Treppe hinauf und warf die Lampe durch das Fenster auf die Straße. Ehe die alarmirte Feuerwehr erschien, war das Feuer durch die anderen Lehrerinnen erstickt worden. Der „Mädchen-Freundschaftsbund" der baptistischen Christus-Kirche hatte unter Leitung von Frl. Julia Rau eine Versammlung.

Die katholischen Kirchen haben zu dem Unterstützungsfond für die Belgier in England $2500 beigetragen.

Vier Nominationen des Präsidenten.

Nachdem gestern Präsident Wilson mit einer Anzahl Maryländer conferirt hatte, wurde bekannt gegeben, daß nächste Woche die folgenden vier Ernennungen nach dem Senat in Washington gesandt werden; für Zoll-Einnehmer Hr. Wm. P. Ryan von Baltimore an Stelle des Hrn. Wm. F. Stone; für Bundesdistrikts-Anwalt Samuel K. Dennis von Baltimore an Stelle von John Phil. Hill; für Bundesmarschall W. W. Stockham von Baltimore an Stelle von Geo. W. Padgett; für Zoll-Abschätzer Walter Warner von Baltimore-County an Stelle von J. C. Wilmer. Die beiden Letzten werden vom Bundessenator Lee befürwortet und die ersten Beiden sind Freunde des Bundessenators John Walter Smith. Congreßmitglied Lewis hatte ebenfalls eine Conferenz über die Besetzung von einem halben Dutzend Postämtern in seinem Distrikt.

Roland Gault verhaftet.

Roland Gault von Nr. 103, Nord-Poppletonstraße, welcher angeblich von den Behörden mehrerer Städte gewünscht wird, ist gestern Abend gegen 10 Uhr von den Geheimpolizisten Kahler, Kratz und Hogan unter dem Verdacht, angeblich im Oktober 1908 in Richmond, Va., $1000 gestohlen zu haben, verhaftet worden. Detektiv Kahler hatte sich von ihm die Zukunft vorher sagen lassen.

Schwer verletzt.

Als er gestern Abend kurz vor ½7 Uhr in dem Hause Nr. 742, Alpaca-Straße, die Treppe herunter stürzte, verletzte sich der 24 Jahre alte James Dudek von Nr. 928, West-Prattstraße, so schwer, daß er in der Ambulanz des westlichen Distrikts in's „Universitäts-Hospital" gebracht werden mußte.

Wolhoff soll $100 Strafe zahlen.

Vor einiger Zeit wurde Hrn. Edw. Wolhoff von Richter Elliott im Criminalgericht aufgetragen, sich von der Wohnung seiner in Nr. 1909, Christianstraße, wohnenden Frau ferne zu halten und wöchentlich eine bestimmte Summe an die bessere Hälfte gelangen zu lassen. Gestern nun hatte sich Wolhoff vor Richter Schirm in der südwestlichen Polizei-Station gegen eine von seiner Frau gegen ihn erhobene Anschuldigung der Ruhestörung zu verantworten. Richter Schirm fragte ihn, ob Richter Elliott ihm nicht aufgetragen habe, sich von seiner Frau ferne zu halten. „Das ist schon richtig," sagte Wolhoff, „aber ich habe doch nicht Richter Elliott geheirathet, sondern meine Frau, und ich habe das Recht, sie zu besuchen." Wolhoff bestritt, irgend welchen Radau gemacht zu haben, und erklärte, er sei ein braver Mann und Friedensstifter. Da die übrigen Zeugenaussagen jedoch hiermit keineswegs im Einklange standen, verurtheilte Richter Schirm ihn zu $100 Strafe und Kosten.

Kurze Stadtneuigkeiten.

Die Freunde des Zolleinnehmers Wm. F. Stone befürworten denselben als republikanischen Mayors-Candidaten.

Ein glücklicher Sturz.

Beim Betten-Ausschütteln aus dem Fenster des dritten Stockwerks mehr denn 20 Fuß tief auf den Hof gestürzt ist gestern die 16-jährige Annie Prossey von Nr. 1817, Pennsylvania-Avenue. Ein Arzt wurde sofort herbei gerufen, konnte an dem jungen Mädchen jedoch außer einem Knöchelbruch keine weiteren Verletzungen feststellen.

Dampfer nach Collision gestrandet.

Deal, England (via London), 3. Dezember. — Während eines der heftigsten Unwetter, das sich je in der Gegend zutrug, lief der holländische Dampfer „Batjan" an den Goodwin Sandbänken nach einer Collision mit dem britischen Dampfer „Niobe" auf den Grund.

Das Wetter war so ungünstig, daß die Lebensrettungs-Mannschaft erst heute Morgen im Stande war, die Boote klar zu machen, worauf die Mannschaft des „Batjan" mit Schwierigkeit gerettet wurde.

Der Dampfer „Niobe" ging später in den Downs vor Anker. Der Kapitän berichtete, daß sich an Bord keine Unglücksfälle zugetragen hätten.

Kurze vermischte Depeschen.

Nach einer Erklärung des britischen Botschafters in Washington wird Großbritannien in Zukunft die amerikanischen Schiffe nicht mehr unnöthig aufhalten.

Die Bürger von Kansas-City haben 2000 Unterhemden und 7000 Bandagen an das „Rothe Kreuz" nach Europa gesandt.

Sechs amerikanische Offiziere reisten gestern mit dem Dampfer „Rotterdam" nach Genua, um von dort aus nach dem deutschen Kriegsschauplatz zu reisen.

In der Zeit.

Aber wir kriegen sie doch.

Aus den Kämpfen in Rußland schreibt ein Landwehr-Unteroffizier seinem bisherigen Dienstherrn:

...Ich bitte zu entschuldigen, daß ich nicht eher geschrieben, aber Sie wissen wohl, in einer solchen Zeit und unter den obwaltenden Umständen steht einem der Kopf nicht immer so wie er soll. Aber hoffentlich hat die Sache bald ein Ende. Hier in dieser armseligen öden Gegend, die, ich möchte fast sagen, von der Kultur überhaupt noch nicht beleckt ist, vergeht dem Besten auch die Lust. Die Pflicht und Nothwendigkeit verlangen es jedoch und so ergeben wir uns in unser Schicksal.

Es giebt doch nur ein Deutschland! Wir alle werden jetzt erst gewahr, wie in einem Kulturstaat die Menschen sich das Leben angenehm machen können. Alles sehnt sich nach geordneten Verhältnissen, nach unserem geliebten Vaterlande, Deutschland, zurück — aber auch diese Zeit muß kommen!

Wir liegen hier vor..... Die Russen haben sich kolossal stark verschanzt, aber wir kriegen sie doch! Da wir in unserer Stellung einer mindestens zehnfachen Uebermacht gegenüberstanden, konnten wir natürlich nur in der Defensive bleiben. Die Russen wollten uns durch die Sümpfe vernichten; sie, die Sümpfe, sind ihnen aber zum Verhängniß geworden. Nach vier von den Russen unternommenen erfolglosen Durchbruchsversuchen haben wir einfach die Weichseldämme zerstört und die ganze Stellung unter Wasser gesetzt. Einfach, nicht wahr? Nun mußten die Russen heraus. Die Meisten sind umgekommen, der Rest gefangen. Im Ganzen wurden cirka 100 Geschütze erobert. Aber auch wir haben stark gelitten bei der russischen Uebermacht. Eins ist jedoch gezeigt worden—nämlich die Angst vor den Deutschen. Bis auf 80 Meter sind wir zusammengewesen. Mit dem Bajonett und Kolben. Haufenweise lagen die todten Russen. Staffelweise, wie sie angekommen sind, wurden sie von uns in Empfang genommen. Ganz fürchterlich, aber das ist eben der Krieg! Wir, unser Bataillon, ist heute aus dem Schützengraben abgelöst worden. Zwölf Tage ununterbrochen hatten wir darin zugebracht. Das Wetter war einige Tage das schlechteste, was man sich denken konnte: Regen, Sturm, Schnee, Hagel. Bei diesem Wetter im offenen Schützengraben 400 Meter von den russischen Schützengräben entfernt. Jede Nacht machten die Russen Durchbruchsversuche. Sie gebrauchten alle modernen Waffen und Hülfsmaschinen der Kriegstechnik, alle Vortheile waren auf ihrer Seite. Sogar das Wetter, d. h. sie hatten Wind und Regen im Rücken. Die Russen lagen in Betonstellungen, lange forher gemacht, sämmtliche Artillerie in festen Gräben; aus den Schützengräben schoßen sie durch Schießscharten, vor welchen sie eine Hecke aus Weiden gebaut hatten. Kurz, sie hatten eine Stellung, wie sie nur lange vorbereitet gedacht werden kann. Eine Stellung, aus der ein Deutscher überhaupt nicht heraus zu bekommen ist; aber wir haben sie doch heraus getrieben, trotzdem wir unseren Graben in nur 6 Stunden machen konnten, unter dem Schutz der Nacht, nach einem Marsch von etwa 35 Kilometer. Während dieses Marsches in ständigem Gefecht mit den Kosaken! Trotz unserer Ermüdung, trotz des schlechten Wetters, trotzdem wir den ganzen Tag infolge der Verhältnisse (Gefechte) nichts gegessen hatten, bauten wir des Nachts unsern Graben, in welchem wir die 12 Tage zugebracht haben. Doch über diese Zeit ein anderes Mal, die Zeit ist jetzt knapp. Nur noch eins: Wir sind alle Landwehrleute; keiner hätte gedacht, die Strapazen aushalten zu können, als wir jedoch die Zustände hier sahen, kam in uns die Erbitterung gegen Rußland hoch. Auch hierüber, wenn es die Zeit erlaubt, ein anderes Mal, diesen Brief schreibe ich Nachts, alle Kameraden schlafen schon.

Ein englischer Offizier straft die „Times" Lügen.

Ein verwundeter englischer Offizier, Major P. G. Petavel von der Duke of Cornwalls Light Infantery, der in einem deutschen Lazareth liegt, hat, nach der Köln. Ztg., an den Herausgeber der „Times" in London folgenden Brief gerichtet:

In den Zeitungen sind so viele irreführende Artikel erschienen, daß ein einfacher Bericht meiner Erfahrungen, frei von persönlicher Meinung, Vorurtheil und bloßem Hörensagen von Interesse sein dürfte.

Ich wurde in einem Nachhutgefecht bei X. schwer verwundet. Mein Regiment machte die heldenmüthigsten Anstrengungen, mich wegzuschaffen. Es war jedoch gänzlich unmöglich, da wir umzingelt wurden und schwere Verluste erlitten. Unfähig, mich zu bewegen, lag ich auf dem Felde. Da kam ein preußischer Soldat zu mir, bedauerte, daß ich so schwer verletzt sei, und fügte hinzu, daß es nicht seine Schuld wäre. Hinter einer Schützenlinie kam ein Planwagen mit einem Sanitäter, der mir etwas Wein gab, meine Wunden verband und versprach, wiederzukommen. Nach kurzer Zeit kehrte er zrück, veranlaßte einen Soldaten, ein Gefährt zu requiriren, und ließ mich in die Stadt schaffen. Gerade war dort ein Armeecorps einmarschirt, und die Straßen waren voller Truppen; die Soldaten drängten sich um mich, aber sie benahmen sich ganz liebenswürdig und wohlerzogen. Ib bat einen, mir etwas zu essen zu besorgen, worauf er mir sein ganzes Brot schenkte, jegliche Bezahlung aber zurückwies. Meine Feldausrüstung, als Revolver, Feldstecher u. s. w., hatte man mir abgenommen, aber mein Geld und meine Werthsachen waren unberührt. — Schließlich wurde ich in einen Stall gebracht, und man machte es mir und einigen meiner Leute mit frischem Stroh ganz gemüthlich. Die preußischen Soldaten waren äußerst gütig und behandelten uns so sorgsam wie Pflegerinnen. Sie nannten meine Leute Kameraden und theilten alle guten Sachen, die sie hatten, mit uns, so daß wir bald eine ganze Menge Makronen, Lebkuchen u. s. w. und so viel Wein hatten, wie wir nur trinken konnten.

Nach ein paar Tagen kam ich in ein Hospital, wo meine Wunden untersucht und mir ein bequemes Bett angewiesen wurde. Ich theilte die Krankenstube mit zwei deutschen Unteroffizieren und sechs Offizieren, von denen zwei auf dem Fußboden gebettet waren. Sie behandelten mich wie einen der ihren und theilten jeden privaten Luxus mit mir, und wir wurden bald so gute Freunde, daß es beiderseits großes Bedauern hervorrief, als sie nach Deutschland geschickt wurden. Erst nachdem sie fort waren, bemerkten die französischen Angestellten, daß ich ein englischer und kein deutscher Offizier war und sie überhäuften mich mit Liebeswürdigkeiten und Champagner.

Später wurde ich nach Deutschland gebracht. Die Bahnfahrt dauerte 40 Stunden. Ein deutscher Offizier that alles Mögliche für uns, lieh uns sogar seinen Mantel für die Nacht, und als einmal keine Nahrungsmittel zu bekommen waren, gab uns der Pfleger seine eigene Suppe.

Hier sind wir in einem gut eingerichteten Krankenhause von 450 Betten untergebracht. In unserem Krankenzimmer liegen sieben englische Offiziere. Die Kost ist einfach, aber in der Regel gut zubereitet; Unterschiede zwischen Offizieren und Mannschaften werden nicht gemacht. Um 7 Uhr früh bekommen wir drei Schnitten Graubrot mit Butter und einen Becher Kaffee, um 12 Uhr eine kleine Portion Fleisch mit reichlich Kartoffeln und einem weiteren Gemüse, alles in einer Schüssel. Wir essen dieses mit einem Löffel, da die Benutzung von Messern nicht gestattet ist. Um 4 Uhr giebt's Kaffee mit Butterbrot und um etwa 6 Uhr die Abendmahlzeit, bestehend aus einer Suppe oder einem Brei. Subalterne beziehen ein Gehalt von 60 Mark und die anderen Offiziere 100 Mark pro Monat, wovon zwei Drittel zur Bezahlung von Verpflegung zurückgehalten werden. Die Schwerverwundeten genießen jegliche Bequemlichkeit und erhalten die beste ärztliche Hülfe.

Ich habe diesen Brief geschrieben, weil ich in englischen Zeitungen so viele Briefe von Soldaten gelesen habe, die überaus ungenaue Angaben und in manchen Fällen ausführliche Beschreibungen von Schlachten enthielten, an denen ihre Regimenter nicht theilgenommen hatten, sowie Erzählungen von deutschen Grausamkeiten, die sich nur auf Hörensagen aufbauten.

Ein verwundeter Offizier.

Dankadresse verwundeter Franzosen.

Dem Chefarzt des Militärlazareths Nr. 1, Karlsruhe, Dr. Ihm, ist eine von 63 verwundeten französischen Soldaten unterzeichnete Dankadresse zugegangen, die in der Uebersetzung folgendermaßen lautet:

„Herr Doktor! Alle französischen Verwundeten, die sich gegenwärtig in dem von Ihnen geleiteten Spital befinden, wollen Karlsruhe nicht verlassen, ohne Ihnen zum wenigstens einmal ihren aufrichtigen Dank und ihre tiefe Anerkennung auszudrücken. Sie sind mit so viel Sorgfalt und Unparteilichkeit gepflegt worden, und Jedermann war bei Ausübung dieser Pflege dermaßen liebenswürdig, daß es einem jeden Franzosen unmöglich war, dafür nicht dankbar zu sein, und meine Kameraden bitten Sie zu glauben, daß nur ihre Unkenntniß der deutschen Sprache die Ursache war, weshalb sie bis jetzt geschwiegen haben. Sie bitten Sie, Herr Doktor, ihre Gefühle allen denjenigen mitzutheilen, die Sie unterstützt haben, insbesondere den Aerzten und Pflegerinnen, welche uns mit so viel Hingebung gepflegt haben."

Die Dankadresse ist von sämmtlichen 63 Soldaten unterzeichnet.

Man kann nur wünschen, daß unsere deutschen Soldaten mit den gleichen Gefühlen aus französischen Lazarethen scheiden.

Im Anschluß daran möchten wir noch einen dem B. T. zur Verfügung gestellten Brief, den ein französischer Unterlieutenant aus dem Gefangenenlager in Wittenberge an seine Angehörigen geschrieben hat, folgende Stellen mittheilen, die sehr bezeichnend sind für die Wandlung der Anschauungen in manchen Franzosenköpfen.

Ich werde euch heute ein wenig über mein Schicksal unterhalten. Alle Verwundeten, gleichviel welcher Nation, die von den Deutschen aufgenommen werden, erfahren eine sehr gute Behandlung und werden mit einer grenzenlosen Aufopferung, Milde und Geduld von allen, die zu ihrem „Rothen Kreuz" und zur Aerzteschaft gehören, gepflegt. So ergeht es auch uns, aber ich bin sicher, daß man in eurer Gegend gerade das Gegentheil erzählt. Laßt euch belehren und belehrt die Anderen, daß das, was ich erzähle, die volle Wahrheit ist, und daß ich dies schreibe, ohne von irgend Jemand beeinflußt zu sein. Wisset, daß Deutschland ein junges, zukunftsreiches und besonders sehr starkes und civilisirtes Volk ist. Deutschland bildet trotz seiner vielen Staaten ein einheitliches Ganzes, das sich seiner Größe bewußt ist, und das zusammengeschweißt ist durch eine strenge Zucht sowohl im Bürgerthum wie im Militär; eine Zucht, die der Charakter unserer lateinischen Rasse nicht ertragen könnte. Glaubt ebensowenig, daß die Deutschen kriegslustig seien, im Gegentheil, das Volk ist sehr ruhig, und das ist der hervorstehendste Zug ihres Charakters. Wieviel falsche Vorstellungen hat man sich von diesem Volke gemacht, wenn man sagte, daß sie sogar so weit gingen, Verwundeten den Rest zu geben. Lügen und Thorheiten alles das! Ich habe selbst gesehen, am Tage meiner Verwundung, daß deutsche Soldaten geweint haben, als sie unsere schwerverwundeten Soldaten gesehen haben.

Das Eiserne Kreuz erster Klasse für einen Ober-Maschinisten.

Eine hohe und wohlverdiente Anerkennung ist dem Obermaschinisten Richard Luickhardt aus Wilhelmshagen bei Berlin zu Theil geworden. Luickhardt gehört zu der Besatzung eines Zeppelin-Luftschiffes, das bereits an der Beschießung der Festungen Lüttich und Namur erfolgreich Theil genommen und auch den Antwerpener Forts wiederholt seine Grüße aus der Luft zugestellt hat. Bei einer der letzten Fahrten gerieth das Luftschiff in die Scheinwerfer der Festung, und sofort wurde aus allen Geschützen ein furchtbares Feuer auf den Lenkbaren eröffnet. Eine Granate explodirte in bedrohlicher Nähe des Ballons und zertrümmerte das Gerüst, an dem eine der hinteren Schrauben befestigt ist. Die schwere Luftschraube neigte sich unglücklicher Weise nach innen und drohte in die Gondel zu stürzen, wobei sie unfehlbar die Mannschaft schwer verletzt und die Motoren beschädigt hätte. Es galt nun während der Fahrt, hoch in der Luft, das Gestänge abzusägen und gleichzeitig die Schraube ohne Gefahr für die Mannschaften zu beseitigen. Luickhardt meldete sich freiwillig zu der gefährlichen Aufgabe. Mit einer Metallsäge und mit Feilen kletterte er außen entlang, und es gelang ihm thatsächlich nach einer harten Arbeit von fast einer halben Stunde, die Arbeit auszuführen und so die weitere Manövrirfähigkeit des Zeppelin-Schiffes zu sichern. Nicht genug mit dieser Leistung, machte sich Luickhardt auch daran, die Hülle, die auf eine größere Länge aufgerissen war und in Folge dessen starken Luftwiderstand bot, zu repariren. Auch dieses Wagniß, das bei rasender Fahrt ausgeführt werden mußte, gelang. Luickhardt hat zum Lohn für sein tapferes, opfermuthiges Verhalten das Eiserne Kreuz erster Klasse erhalten.

„Kriegshülfe."

Am Schalter einer unserer größeren Banken (Hamburg) sah ich ihn, grau, etwas gebückt, in Kleidung fast altmodisch; helle, sonnige Augen blickten aus einem frischen, altersrosigen Gesicht. Er übergab eine größere Einzahlung und sprach wie ein alter Bekannter mit dem Kassirer.

Kinder schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

Ich schätzte: ein gutsituirter Handwerker der alten Schule, durch und durch solide, aber sparsam.

Auf dem langen Tische lagen die Listen mit der Ueberschrift: „Für die Kriegshülfe", „Für das Rothe Kreuz". Schwarz-weiß-roth gestreifte Büchsen schienen für kleine Gaben bestimmt. Hin und wieder schrieb Jemand in die Listen hinein. Der Alte hatte seine Geldgeschäfte erledigt, trat an den langen Tisch und schrieb ebenfalls; ich sah es, halb wider meinen Willen, an den Bewegungen der Hand: 20—. Ich hatte also anscheinend richtig geschätzt.

Dann faßte er in die Tasche und holte ein abgegriffenes Notizbuch heraus, faltete einen langen blauen Schein und schob ihn in die nächste Büchse; Niemand achtete darauf. Ein zweiter, gleicher, ebenso sorgfältig gefalteter, wanderte in die andere Büchse. Es waren zwei Hunderter.

Der stille Wohlthäter interessirte mich, und als er nach einem großen Bogen um die Schreibpulte den schwarzen Filzhut vom Nagel hob und mit einem Kopfnicken nach dem Zahlschalter hinausging, folgte ich ihm auf die Straße. In der nächsten Querstraße verschwand er in einer Krämerei, kam aber gleich mit einem ziemlich umfangreichen Packet, das offenbar zum Abholen fertig gewesen war, wieder heraus. Nun ging's kreuz und quer in die Altstadt hinunter in ziemlicher Eile. Vor den Terrassen spielten die Kinder. Der Alte musterte diese und jene Schaar, ging wieder zurück und blieb schließlich vor einem blassen Zehnjährigen stehen. Ich trat in die nächste Thür und studirte eifrig meinen Stadtplan. So hörte ich:

„Wohnst du hier?" „Ja, dort in der Terrasse, Haus 5." „Ist Mutter zu Hause und Vater?" „Mutter ja, sie wäscht; Vater ist lange todt." „Und deine Geschwister?" „Paul ist Laufjunge bei Meiers, Lina ist schon lange krank, und Anna muß Mutter helfen."

„Trag also dies Packet zur Mutter und sag': „Von der Kriegshülfe". Faß aber ordentlich an, sonst kann ich dich nicht wieder schicken."

Der Kleine trollte in den Hof, und der Alte sah ihm ein paar Sekunden nach, schrieb dann, schon im Gehen, kurz etwas in's bewußte Taschenbuch, die Terrassennummer, und stapfte weiter.

Ich habe mich geschämt, ihm noch weiter zu folgen und — ich kannte ihn ja auch schon genug!

Offenbar war er nur seinem Herrgott eine Quittung schuldig, und der verlangte keine.

Karl Fischer-Angeln.

— Die St. Louiser Aktienbörse wird am Montag wieder geöffnet.

— Ex-Präsident Taft hielt gestern Abend eine Rede in Detroit.

— In New-York ist John Burke, ein Angestellter der Panama-Commission, wegen Annahme einer Bestechungssumme von 22,000 Mark von einer Firma in Hannover, Deutschland, in Anklagezustand versetzt worden.

England's eigenthümliches Verhalten zu den Neutralen.

Anläßlich des Artikels der Londoner „Times" über die gesteigerte Einfuhr nach den skandinavischen Ländern, der von dem Mißtrauen England's gegen die neutralen Länder Zeugniß ablegt, schreibt das schwedische Blatt „Sydsvenska Dagbladet:" England's Verhalten zu den Neutralen sei in diesen Tagen recht eigenthümlich. England hatte feierlich verkündet, daß es als eine seiner welthistorischen Aufgaben ansehe, die Existenz der kleineren Staaten zu schützen, ihr Recht und die bestehenden Verträge zu vertheidigen. Doch bald legten die britischen Behörden eine wenig freundliche Strenge in der Frage der freien Schiffahrt der neutralen Länder an den Tag. So wird eine Baumwollladung von Amerika nach Dänemark in einem englischen Hafen zurückgehalten. Holland's Recht, Waaren neutraler Staaten einzuführen, wird im höchsten Grade beschnitten. Nach dem Artikel der „Times" zu urtheilen, sind Kräfte in Bewegung, die britische Regierung gegen uns zu beeinflussen. Man glaubt, daß wir in Skandinavien mit Waaren von Südamerika u. London Deutschland helfen. Das Blatt weist die völlige Grundlosigkeit dieses Verdachtes nach und schließt: Es wäre höchst bedauerlich, wenn die britische Regierung sich veranlaßt sähe, zu Maßregeln zu greifen, die die völlig dem widersprechen, was England vor einigen Monaten feierlich versprochen hat.

Feierlicher Moment. — Freund (ins Zimmer tretend): „Wie, eine Flasche Wein bei der Arbeit ... Hast Du Geburtstag?" — Schriftsteller: „Das nicht — aber die Heldin meines Romans verlobt sich eben."

Die Ahnungslose. — „Ich höre so viel von diesem Tango-Thee", meint die alte Dame, „was kostet eigentlich das Pfund?"